

Hans Hütt

Die 60er

EIN JAHRZEHT IN WÖRTERN



DUDEN

Hans Hütt

Die 60er

EIN JAHRZEHNT IN WÖRTERN

Dudenverlag

Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

EINE ZEITREISE IN DIE 60ER 5

ALLTAG 6

Computer 7 • Farbfernseher 9
Fertighaus 10
Geschirrspülmaschine 11
Hawaiitoast 12 • Pizza 13 • Plastik 14
Teak 15 • Teflonpfanne 16
Zigarettenpause 17

FAMILIEN 20

Antibabypille 21
Generationskonflikt 22
Jugendweihe 23 • Kinderladen 24
Sandmännchen 25 • Schlüsselkind 27
Sonntagsspaziergang 28

FREIZEIT 30

Adria 31 • Bundesliga 33 • Datsche 35
Diskothek 36 • Fitness 37
Illustrierte 38 • Kofferradio 40
sammeln 41

GESELLSCHAFT 42

amerikanisch 43 • Contergan 45
elitär 46 • Establishment 47
faschistisch 48 • Frauenheld 50
schulw 51 • steil 52 • sülsen 53

KULTUR 54

Beatles 55 • Bitterfelder Weg 57
Comics 58 • Happening 59
Hitparade 60 • Massenmedien 62
Pop 63 • Rock 64 • stereo 65
Subkultur 66 • twisten 67
Underground 69

MODE 70

Ballerinas 71 • Boutique 72
Cordhosen 74 • Einkaufszentrum 75
Fummel 76 • Minirock 77 • Pilzkopf 79

NEUES LEBENSGEFÜHL 80

antiautoritär 81
ausdiskutieren 82 • Drogen 83
gammeln 84 • Gefühlsstau 86
Hippies 87 • Sex 89 • spontan 90
Studentenbewegung 91

VERKEHR 92

Bulli 93 • Luftkissenboot 94
Mondlandung 95
Park-and-ride-System 97
Schwalbe 98 • Trabi 99 • unfallfrei 101

POLITIK 102

APO 103 • Auschwitzprozesse 104
Bausoldaten 105 • Große Koalition 106
Kalter Krieg 107 • Mauer 108
militarisieren 110 • Ostermarsch 111
Passierscheine 113
Republikflucht 114
Städtepartnerschaft 115 • Stasi 116
Westbindung 117

WIRTSCHAFT 118

automatisch 119 • Gastarbeiter 120
Image 122 • Kernkraftwerk 123
Konsum 124 • Lochkarte 125
motivieren 126
Zwangsumtausch 127

BILDNACHWEIS, IMPRESSUM 128

EINE ZEITREISE IN DIE 60ER

Meine Zeitreise taucht ein in das Jahrzehnt, in dem ich zum Teenager heranwachse. Ich beobachte die älteren Geschwister. Sie machen mir manches leichter. Sind die Studenten, die Hippies und die Gammler tatsächlich eine rundum neue Jugend? So sehen sie das. Sie wollen nicht so werden wie die Zigarrenonkel und die Kittelschürzentanten. Wollen sie auch nicht die Nachfolge der Alten antreten? Das schon, aber anders. Die 60er sind unser amerikanisches Jahrzehnt. Optimismus, Lebensfreude und Weltoffenheit sind willkommen. Die Berliner Mauer, die Kubakrise, die Morde an John F. Kennedy, seinem Bruder Robert und Martin Luther King, der Krieg in Vietnam und das Ende des Prager Frühlings mischen Skepsis und Verzweiflung in das Gefühl des Aufbruchs. Geschichte erfährt auch Rückschläge. Aber dann hören wir diese Musik, zu der wir befreit die Nächte durchtanzen.

Wünschen wir uns in die Zeit zurück? Das nicht, aber vielleicht für ein Weilchen, mit diesem Buch?

Viel Vergnügen!

Hans Hütt

Berlin, im November 2018



ALLTAG

Der Alltag erlebt technische Revolutionen. Teflon, Wasch- und Geschirrspülmaschinen erleichtern die Arbeit im Haushalt. Manches ist anfangs komisch wie zum Beispiel die psychedelischen Farbräusche des bunten Fernsehens. Computer faszinieren, wecken auch Sorgen. Die bunte Welt des Konsums heißt uns willkommen.

Computer ■ Der Computer, der die erste Wasserstoffbombe errechnet, heißt MANIAC (Mathematical Analyser Numerical Interpreter And Computer). Mit dem Computer gelangen Werkzeuge des Militärs in den Alltag. Fragen kommen auf: Ist ein Computer noch unfehlbarer als der Papst? Immerhin macht er bei 1000 gelesenen Zeichen nur einen bis drei Fehler. Ist das tolerierbar? Auch der kompletteste Computer kann keinen Ehemann ersetzen. Der Apollo-11-Computer ist bei der Mondlandung so überlastet, dass er das NASA-Personal ermahnt, ihn nicht zu überfordern. Heimliche Angst vor Computern weicht bald der offenen. Pfarrer zitieren in ihren Predigten das Buch »Falsch programmiert« des Informationstheoretikers Karl Steinbuch. Kommt es nur darauf an, dass die Menschen *richtig* programmiert werden? Wer entscheidet darüber? Pekings größter Computer stimmt vor Arbeitsbeginn das Lied »Der Osten ist rot« an, zeichnet ein Bild des Vorsitzenden Mao und schreibt dann in Schönschrift: »Diene dem Volke«.

COMPUTER



Computer ■ Die Datenverarbeitungsanlage vom Typ IBM 7070 kommt 1960 auf den Markt.

FARBfernseher

Farbfernseher ■ Er kommt im Sommer 1967 in die Läden. Jahre zuvor haben die Amerikaner gerätselt, ob John F. Kennedys Smoking flaschengrün oder violett ist. Die deutsche Industrie setzt auf das Bekenntnis der Arbeiterschaft zum technischen Fortschritt und hofft auf den Verkauf von 400 000 Farbfernsehern. Noch bleibt die Mehrheit den Schwarz-Weiß-Geräten treu. Es heißt, der Spaß am bunten Bildschirm werde erst preiswerter, wenn jährlich mindestens eine Million Farbfernseher verkauft werden. Als schließlich der Markt an Fahrt aufnimmt, unterbietet Neckermann die Hersteller mit Kampfpreisen. Zwischen Frankreich und Deutschland tobt der Streit um die technischen Standards. Das von Walter Bruch entwickelte PAL-System setzt sich durch. Ästhetisch übt man sich im Zynismus: Das Bild einer Napalm-Feuersäule gewinne erst in Farbe an Dramatik. Manchmal führt das Einschalten des Geräts zu psychedelischen Farbräuschen: Wollen Sie Charles Aznavour in Alpenglügen oder lieber in Grünspan singen sehen?

Fertighaus ■ Die Idee ist nicht neu, aber der Markt dafür endlich reif. Abfällig heißt es »Haus von der Stange«. Schön ist die schäbige Maßkonfektion nebenan auch nicht. Die Preise sind anfangs viel zu hoch. Der *stern* macht 1963 dem Markt Beine. In Quickborn startet er die Testsiedlung »40 Häuser in 80 Tagen«. Chefredakteur Henri Nannen spricht vom »Porsche« und »Volkswagen des Fertighauses« und träumt von Fabrikanten wie Heinrich Nordhoff, die die industrielle Herstellung revolutionieren. Die gestalterische Qualität lässt zu wünschen übrig. Architekten sind sich zu fein dafür. Kinderzimmer sind winzig, Wohnzimmer zu groß. Familienkrach ist werksseitig eingebaut. Versandhäuser wie Neckermann und Quelle haben die Nase vorn, aber bei Quelle-Häusern quellen zum Ärger der Kunden die Wände auf. Sie saugen sich mit Wasser voll. Guten Eindruck macht das Studio-Haus von Neckermann. Giftige Holzschutzmittel vergällen vielen Käufern die Freude am Eigenheim.

FERTIGHAUS

Geschirrspülmaschine

Geschirrspülmaschine ■ Der neue Komfort hat Nebenwirkungen. Der Bräter ist so schwer, dass Mutti, wenn sie sich damit unbedacht hinunterbeugt, mit lädierter Bandscheibe für mehrere Monate ausfällt. In der Reha lernt sie, wie die Maschine korrekt zu befüllen und zu entleeren wäre. Die kleine Küche ist schuld. Vati hätte besser ein Tischgerät gekauft! Der Erfolg der Spülmaschine macht Schluss mit der Legende vom Tellerwäscher, der es zum Millionär bringt. Unter den Dingen, auf die eine Frau von Welt in Notlagen zu verzichten bereit wäre, landet die Spülmaschine auf Platz drei. Die Geschirrmenge, die eine Hausfrau bis zur silbernen Hochzeit spült, ist übereinandergestellt zehnmal so hoch wie der Kölner Dom: 1570 Meter. Die Maschine beseitigt ein Gebirge ehelicher Plackerei. First Lady Wilhelmine Lübke teilt den Hausfrauen mit, dass ihre Spülmaschine Kräfte freisetze, um sich im Hausfrauenbund zu organisieren.

Hawaiitoast ■ Auf Hawaii kennt ihn kein Schwein. Seine Erfindung verdankt sich einer Schwäche des ersten deutschen Fernsehkochs »Clemens Wilmenrod«. Was soll er nur kochen, obschon er das Kochen weder handwerklich noch schauspielerisch beherrscht? Immerhin hat er den richtigen Riecher. Exotik bringt's. Die Fleisch- und Käsewirtschaft liefert quadratischen Kochschinken, der nach nichts schmeckt, und Käse, dessen einziges Talent darin besteht, schnell zu schmelzen. Das bisschen säuerliche Exotik, das die Ananas dem pappigen Elend hinzufügt, muss reichen, um daraus einen kulinarischen Genuss zu machen. Kein Wunder, dass der Toast Hawaii bald auch in der DDR, zehn Jahre später, so beliebt ist – wenn es die Versorgungslage erlaubt. Kuba und Angola machen es Angela möglich. Schwiegermütter streiten mit höheren Schwiegertöchtern über die richtigen Zutaten. Das füllt lange Abende.

Hawaiitoast



PIZZA

Pizza ■ Not macht erfinderisch. So sind die Schwaben zu Spätzle gekommen. In Neapel sind das Holzkohlenfeuer und ein besonderes Mehl mit Wasser, Öl und Salz eine Verbindung eingegangen, die die Welt erobert. Italienische Gastarbeiter, die es in den deutschen Fabriken nicht aushalten, erinnern sich an Talente ihrer Familie. Sie brauchen nur einen anständigen Ofen, um ihre Kunden – anfangs die eigenen Landsleute und dann jene Nachbarn, die ihre Nase nicht im Krieg verloren haben – neugierig darauf zu machen, was da so verführerisch duftet. In San Francisco ist die Pizza das bevorzugte Essen der Beatniks. Sie lehnen die heißen Hunde ihrer Väter ab. Bis die Industrie es schafft, Pizzas als pappige Tiefkühltruhenware zu produzieren, vergehen noch ein paar Jahre. Vorerst hält man die Nase in den Wind und folgt dem Duft des Holzkohlenfeuers. Manche Pizzen haben Namen, die die Wirte nicht ins Deutsche übersetzen, um es nicht mit dem Pfarrer oder der Sittenpolizei zu tun zu bekommen: zum Beispiel die himmlische Puttanesca.

PLASTIK

Plastik ■ Der deutsche Pro-Kopf-Verbrauch von jährlich 15,7 Kilo ist 1960 höher als der amerikanische. Noch schätzt man die Unverwüstlichkeit des Materials. Zukunftsforscher Robert Jungk berichtet 1961 aus Mexiko von einem Plastikherd, auf dem Hausfrauen die Mahlzeiten für ihre Familien mit Sonnenenergie kochen. Die US-Spielzeugindustrie rüstet Kinderzimmer auf, zum Beispiel mit dem 90 Zentimeter langen Flugzeugträger »Mächtige Mathilde« für 14,95 Dollar mit einer Besatzung von 100 Mann, zwölf Düsenjägern, neun Bombern, 16 Wasser-zu-Luft-Raketen, vier Hubschaubern, zwei Flugzeugfahrstühlen und einer Zugmaschine. Weltuntergang zum Spielen. Ein Experte warnt vor einem Tischfußballspiel aus Plastik, das so gut gemacht sei, dass es Partys zu sprengen drohe. Die Modeindustrie erfindet Lack und Plastik am laufenden Band. Ein Journalist schreibt: »Ganz Frankfurt wirkt wie von Woolworth geliefert: alles für 50 Pfennig, aus Kunststoff und Cellophan, Nylonkultur.« Verkehrsexperten träumen von Gebüsch aus Kunststoff, das Unfallschäden vermeiden soll.

Teak ■ So weit weg die Elefanten, die die Stämme aus dem birmanischen Urwald ziehen und aufschichten, so weit weg die Frachter, die es nach Dänemark bringen, bis es verwandelt ist: in ein schlankes langes Sideboard für englisches Porzellan und Silberbesteck, einen ausziehbaren Esstisch, zwölf Stühle, einen Couchtisch, mehrere Beistelltischchen, eine elegante Couch, fünf Sessel und einen Sekretär, in dem Mutti ihre Geheimnisse verstaut. Weiße Wände aus Kalksandstein grenzen das weiträumige, lang gestreckte Wohnzimmer nach draußen ab. Nur ein schmales Fensterband zieht unter der Decke die Außenwand entlang, auf der Katzen paradieren, Einlass oder Austritt begehren. Entworfen hat das Haus ein Architekt, der die Bauhausidee nicht vergessen hat. Weit öffnet sich auf der anderen Seite die Fensterfront zum umsichtig bepflanzten abschüssigen Garten. Die moderne Architektur und das Tropenholz fügen sich zusammen, als seien sie für einander bestimmt. Sorge um den Regenwald spielt noch keine Rolle.

TEAK

Teflonpfanne ■ Sie ist nach der Plackerei mit schweren gusseisernen Brättern und Pfannen ein technisches Wunderwerk, das dank dem Manhattan-Projekt (nicht der Raumfahrt!) den Weg in das Küchengeschirr gefunden hat. Pfannen sind hauchdünn mit Teflon beschichtet, daher leicht zerkratztbar. Frisch bekehrte Hausfrauen freuen sich darüber, dass ein bei geeigneter Temperatur (wie messen ???) hineingeschlagenes Ei nicht sogleich eine nur gewaltsam trennbare Verbindung mit der Pfanne eingeht. Leicht lässt es sich herausheben und unverseht auf den Teller legen. Makellose Spiegeleier, perfekt marmorierte rosige Steaks und Schweinemedallions, Bratkartoffeln, die anfangs etwas misstrauisch daraufhin beäugt werden, ob nicht doch superkleine Plastikteilchen an ihnen haften geblieben sein mögen und Jahrzehnte später chronische Leiden verursachen werden. Das Misstrauen gegenüber dem technischen Fortschritt ist durchaus nicht so groß wie die Begeisterung darüber. Bald wird das Material auch zur Metapher für Gedächtnisse, in denen nichts haften bleibt.

TEFLONPFANNE

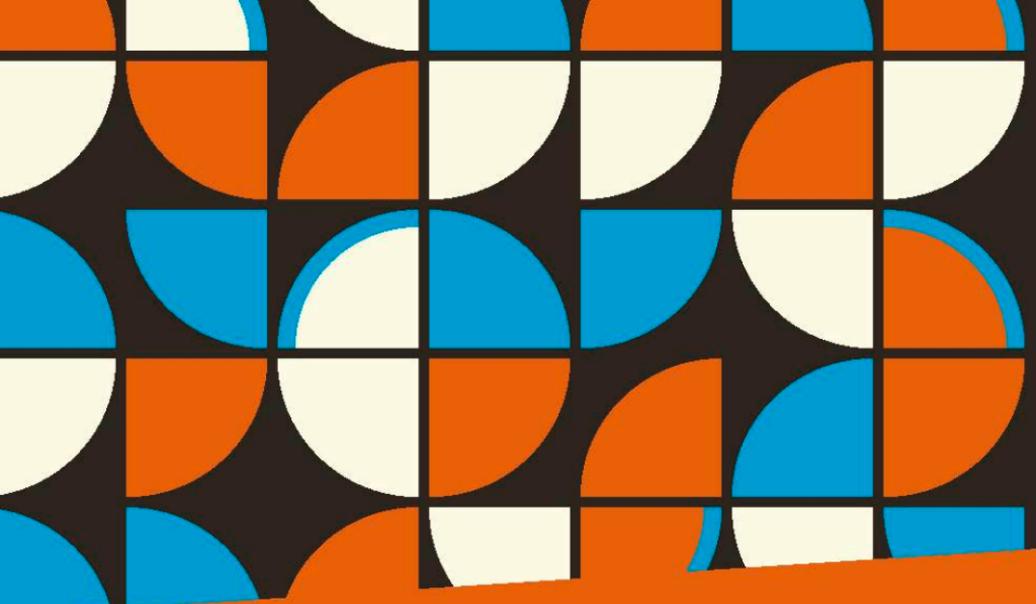
ZIGARETTENPAUSE

Zigarettenpause ■ Sie bildet eine Fermate im Übergang von bäuerlicher Zeit zu moderner Industrielwelt. Pausen bieten Gelegenheiten, ins Gespräch zu kommen, sich tief in die Augen zu schauen und Indiskretionen auszutauschen. Wo es dazu an Vertrauen fehlt, reichen Anspielungen, die mit einem Rauchwölkchen beantwortet werden. Es gibt sie stumm versunken am Schreibtisch. Noch gehört sie, auch in Zügen und Flügen, zu den Selbstverständlichkeiten des modernen Lebens. Bei Martin Walser schreibt sie Literaturgeschichte. Ausruhen vor dem nächsten Anspannen ist gewerkschaftliche Grauzone, die besser dem gesunden Menschenverstand überlassen bliebe. Nirgendwo wird so viel gequalmt wie in den Pausen am Set. Wer sie unter das Diktat der Stempeluhr stellt, hat etwas nicht verstanden. Tabaklobby, Journalisten und Politiker sind sich einig in dem Genuss. Die Zigarettenpause ermöglicht Rauchzeichen unter Kollegen. Im Lichtkegel einer Schreibtischlampe beflügelt sie das Werden eines Textes. Im Bett verlängert sie das Davor und das Danach.





Zigarettenpause ■ Die in der DDR stationierten sowjetischen Soldaten helfen 1964 bei der Kartoffelernte. Gemeinsam genießt man zwischendurch eine Zigarettenpause.



FAMILIEN

Die Familien werden zum sozialen Labor. Hier prallen die Generationen aufeinander: die Eltern, die Krieg und Hunger erlebt haben, und die Kinder, für die Gehorsam und Autorität nicht mehr ohne Gründe akzeptabel sind. Viel wird auf den Kopf gestellt. Auch die Familienplanung. Die Antibabypille macht's möglich.

Antibabypille

Antibabypille ■ Im Juni 1960 wird sie zugelassen, ein Jahr später bringt sie Schering auf den deutschen Markt. Ihr Erfolg beflügelt den Aktienkurs, auch wenn man nur mit »Behebung von Menstruationsbeschwerden« wirbt. Ärzte beklagen, stilistisch verquast, ohne scharfe Kontrolle werde Deutschland sich in ein sterbendes Volk verwandeln. Ein evangelischer Pfarrer legt in Frankfurt zum Erntedankfest eine Schachtel mit der Pille auf den Altar. Papst Paul VI. verbietet sie. Wegen der Antibabypille befürchten Männer die Entfesselung ihrer bislang treuen Frauen. Die Sorge eines amerikanischen Soziologen, der Mann könne die führende Rolle in der Familie verlieren, ist in Deutschland kein Thema, denn verheiratete Frauen dürfen sie sich nur mit Einverständnis des Gatten verschreiben lassen. Die Pille verdrängt sogar Soraya von den Titelseiten der Illustrierten. Die neu gewonnene Freiheit ist den deutschen Frauen wichtiger. Ein deutsch-französisches Wörterbuch verzeichnet 1968 Wörter wie »Antibabypille«, »Farbfernsehen« und »Dreistufenrakete«.

Generationskonflikt ■ In den 60ern wird er vehement. Er hat das Potenzial, auch die Gesellschaft zu verändern. Studierende erleben die Notstandsgesetze und den tödlichen Schuss auf Benno Ohnesorg als moralischen Bankrott der Väter. Der Muff von 1000 Jahren an den Universitäten hat ausgemufft. Hippies entkommen endlich der Skepsis ihrer Eltern. Sie stinkt ihnen zum Himmel. Sie lassen sich nicht mehr zum Schweigen bringen. Lange genug wurden Konflikte unter die Teppiche gekehrt. Bernward Vesper schreibt in dem Roman »Die Reise«, was er alles hasst: Deutschland, Straßen, Autos, Berlin, Kinder, den Vater, seine Lehrer. Der Rundumschlag zeigt Wirkung. Er treibt Bündnispartner mit Sympathien für mehr Demokratie auf die andere Seite der Barrikaden. Dass die bundesdeutsche Gesellschaft konfliktfrei sei, erweist sich als Mumpitz. Die Jugend will weder von unseren Irrtümern noch von unseren Erfahrungen und Einsichten etwas wissen, bedauert Hildegard von Hamm-Brücher. Der Neid der Alten auf die Jungen holt Ödipus aus der Versenkung.

Generationskonflikt

Jugendweihe

Jugendweihe ■ Zwei Monate nach Stalins Tod beschließt das Politbüro der KPdSU Maßnahmen zur politischen Gesundung der DDR. Die SED folgt dem Befehl. Ab 1955 verordnet man den Brüdern und Schwestern die freireligiöse Tradition, die sie misstrauisch beäugen. Manche 14-Jährige durchlaufen anfangs noch beide Riten des Übergangs: Konfirmation oder Kommunion und Jugendweihe, weil sie dem Fortkommen dient. Viel Kitsch und Pomp. Victor Klemperer befällt das Grauen. Der Textilhandel empfiehlt ein türkisfarbenes Wollkleid mit weißem Faltenrock und einen Burschenanzug mit Glencheckmuster. Eine Cousine aus dem Westen zeigt sich oben ohne. Das geht dem Jugendweihling Tim im Hörspiel von Gerhard Rentzsch zu weit. Ein halbwüchsiger Oberschüler weiß natürlich Bescheid, über das Sichanpassen-müssen, auch über die Brüste. Ohne Jugendweihe kommst du nicht auf die Oberschule. Lehrerkollegien setzen sich ein Soll für die Zahl erreichter Jugendweihen. Die Zahl der Konfirmationen und Kommunionen geht ab den frühen 60ern deutlich zurück.

Kinderladen ■ Junge Eltern versuchen etwas Neues: Sie erziehen ihre Kinder antiautoritär. Verbieten ist verboten. Gar nicht so einfach herauszufinden, was das heißt. Anfangs dienen Kinderläden, in Ladenlokalen und Fabriketagen, der Zeitökonomie der jungen Eltern. Sie brauchen Zeit für politische Arbeit. In staatlichen und kirchlichen Kindergärten prägen Befehle und Verbote den Alltag, von Fällen flagranten Missbrauchs ganz abgesehen. In Kinderläden haben die Bedürfnisse der Kinder Vorrang. Offen gibt man Auskunft: »Wir wissen noch nicht, wie man antiautoritär erzieht.« Es kostet natürlich, auch Geld. Eltern zahlen nach ihren Möglichkeiten und bringen sich ein, mit Kochen, Putzen, Malern. Der Senat unterstützt. Filme dienen als Notizbücher der Selbstkontrolle, wie beim Festival in Oberhausen zu besichtigen ist. Der Psychologe Klaus Holzkamp findet sie sinnvoll. In der DDR werden solche Experimente sofort abgewürgt. »Spiel nicht mit den Schmuttelkindern, sing nicht ihre Lieder«, singt Franz Josef Degenhardt.

Kinderladen

Sandmännchen

Sandmännchen ■ Es weckt Entdeckungsfreude, beflügelt kindliche Träume und macht die Realität der Erwachsenen porös. Heute ist es Astronaut, morgen fährt es Fahrrad, gestern segelte es davon. Wer hat das bessere Sandmännchen? Eindeutig der Osten. Es altert nicht. Das Sandmännchen kennt keine Mauer. Es spielt mit Wünschen, die nicht versteinern. »Kinder sind ernst und kennen keine Unmöglichkeit.« Kafkas Beobachtung ist Sandmännchens Pate für überraschende Ideen. Im Nordwesten gilt das dritte Programm des Norddeutschen Rundfunks als »Sandmännchen für Intellektuelle«, aber nicht als Gutenachtgruß mit Pittiplatsch, sondern als Anregung zum Nachdenken. 1966 versucht der WDR vergeblich, das Ost-Sandmännchen zu kaufen. Die Westvariante sei tantig verkitscht, Jahre zuvor ist es dem SFB um die Senderohren gehauen worden. Versuche, es nach der Wende aus dem Programm zu nehmen, scheitern an wütenden Protesten. Es überlebt den Untergang der DDR gefestigt. Und nun bitte alle den »Abendgruß« mitsingen.



Sandmännchen ■ Das Sandmännchen der DDR flämmert Ende 1959 erstmalig über die Bildschirme. Vor allem seine vielfältigen Fahrzeuge wie hier der Sprengwagen, mit dem es in einem typischen Neubaugebiet die Straßen reinigt, machen es überaus beliebt

Eine Zeitreise in die 60er Jahre

Minirock, Beatles, Mondlandung -
90 Wörter aus Alltag, Freizeit, Kultur
und Politik malen ein buntes Bild
der Swinging Sixties, eines Jahrzehnts
voller Widersprüche. Augen zu und
Kopfkino an: Begeben Sie sich auf eine
ungewöhnliche Retroreise in die Zeit
von Mauerbau und Flower-Power.

ISBN 978-3-411-74243-1

12 € (D) - 12,40 € (A)



9 783411 742431

www.duden.de